

**Deutsches Zentrum Kulturgutverluste (Hrsg.) :
Provenienz & Forschung 01.2021 : Bibliotheken. -
Dresden : Sandstein Verlag, 2021. – 80 S.
ISBN 978-3-95498-603-3 (Print): EUR 7,50
ISBN 978-3-95498-604-0 (PDF-E-Book): EUR 6,50**

Objektbiografien, Institutionsgeschichten, Nachlässe, antiquarische Ankäufe, Zugangsbücher und Erwerbungsakten: Es geht um Provenienzforschung! Sogar schwerpunktmäßig um solche in Bibliotheken. Denn *Bibliotheken* lautet der Untertitel der im vergangenen Jahr erschienenen zehnten Ausgabe von *Provenienz & Forschung*. Es handelt sich zwar nicht um ein Sonderheft im eigentlichen Sinne, aber doch um ein besonderes Heft. Gilbert Lupfer, Vorstand des Deutschen Zentrums Kulturgutverluste (DZK), stellt in seinem Geleitwort zur Ausgabe 1.2021 fest, es gerate »bisweilen in den Hintergrund, dass nicht nur an Museen, sondern auch an Bibliotheken – von der kleinen Stadtbücherei über die Universitätsbibliothek bis zur großen Landesbibliothek – seit einigen Jahren sehr engagiert und proaktiv recherchiert wird« (S. 1). Das DZK fördert selbst seit Jahren Projekte zur Provenienzforschung in Bibliotheken.¹ Es ist also überfällig und erfreulich, dass mit der Ausgabe 01.2021 endlich ein ganzes Heft von *Provenienz & Forschung* »den Fokus ausschließlich auf den Bestand von Bibliotheken« (S. 3) richtet. Das Heft gewährt mit relativ kurzen Beiträgen von durchschnittlich je sechs Seiten und zahlreichen Abbildungen einen Einblick in zehn Provenienzforschungsprojekte. Die Hälfte dieser Projekte wird vom DZK gefördert, bei der anderen handelt es sich um externe Projekte. Ergänzt wird das Heft um »Spotlights« – kurze Beiträge etwa zum Thema »Bibliotheksraub in Belgien« – sowie Tagungsberichte und Rezensionen. Detailgrad und Schwerpunkte der Beiträge im Hauptteil sind unterschiedlich.



Am Anfang steht der Erstcheck

Monika Gibas und Elena Kiesel berichten vom »Erstcheck in öffentlichen Bibliotheken Sachsen-Anhalts« (S. 13–20), mit dem 2017 fünf verschiedene Bibliotheken geprüft wurden. Die Erstchecks stellten durch Stichproben fest, wo ein erhöhter Verdacht auf NS-Raubgut bestand. Dort folgte dann ein längerfristiges Projekt zur systematischen Untersuchung der Bestände.

Auch bei der Provenienzforschung in größeren Bibliotheken, die aus mehreren Vorgängerinstitutionen hervorgingen, empfiehlt Emily Löffler von der Deutschen Nationalbibliothek (DNB) »eine Art Erstcheck« in den einzelnen Abteilungen: »Dieser umfasst neben einem Überblick über die jeweilige Institutionengeschichte und die wichtigsten Akteure eine Sichtung der verfügbaren Inventare und Archivquellen« (S. 46). Diese Beschreibung einer üblichen Vorgehensweise bei der Provenienzforschung in Bibliotheken scheint gleichzeitig das Rezept zu sein, nach dem der Großteil

der Beiträge in dieser Ausgabe von *Provenienz & Forschung* verfasst ist. Auch Löffler selbst baut ihren Artikel so auf und eröffnet ihn mit einem Abriss der Geschichte der DNB. Zu den anschließend vorgestellten Archiquellen gehören übrigens auch die goldgeprägten Zugangsbücher der *Deutschen Bücherei Leipzig*, die das Cover des Heftes schmücken.

NS-Raubgut in der DDR

Am Standort der DNB in Leipzig wird sich die Provenienzforschung nicht auf eine Untersuchung der Zugänge 1933–1945 beschränken. Denn dort »überlagern sich ab 1945 die Thematiken von kriegsbedingt verlagerem Beutegut, Bodenreform, DDR-Unrecht und dem Zugang von NS-Raubgut etwa mittels Verteilungsstellen wie der Zentralstelle für wissenschaftliche Altbestände« (S. 45). Diese Zentralstelle (ZwA), stellt Regine Dehnel von der Staatsbibliothek zu Berlin in ihrem Beitrag vor. Die ZwA verteilte etwa 8 Mio. vor 1945 erschienene »herrenlose« Bücher und Zeitschriften an »die Deutsche Staatsbibliothek in Berlin, die Deutsche Bücherei in Leipzig, die etwa 100 Landes-, Universitäts-, Hoch- und Fachhochschulbibliotheken sowie die Bibliotheken der wissenschaftlichen Museen der DDR« (S. 7). Weiteres ging an den antiquarischen Buchhandel. Darunter befand sich nach Dehnel's Untersuchungen ein hoher Anteil Raubgut.

Bibliotheken jüdischer Einrichtungen

NS-Raubgut aus ZwA-Beständen ist z. B. unter den Judaica der Universitätsbibliothek (UB) Leipzig zu finden. Die Bücher tragen u. a. Besitzvermerke der Bibliothek der Großen Synagoge in Warschau und der Bibliothek der Israelitischen Kultusgemeinde Troppau (vgl. S. 7).

Bis heute ist der NS-Raubgutanteil unter Judaica in deutschen Bibliotheken besonders hoch, wie auch zwei weitere Beiträge in diesem Heft zeigen. Leibl Rosenberg befasst sich mit der Sammlung der Israelitischen Kultusgemeinde (IKG) in der Stadtbibliothek Nürnberg (S. 57–62). Diese Raubgut-Sammlung hatte die amerikanische Militärregierung zu Kriegsende beim ehemaligen Gauleiter Julius Streicher beschlagnahmt. Der Bestand wurde der IKG Nürnberg übertragen und ist als Dauerleihgabe in der Stadtbibliothek aufbewahrt. Seit 1997 konnten hunderte Bücher an die rechtmäßigen Eigentümer*innen restituiert werden.

Philipp Zschommler von der Bibliothek der Hochschule für Jüdische Studien (HfJS) Heidelberg stellt einen besonderen Teilbestand vor: Den ca. 6.000 Bände umfassenden Nachlass des Rabbiners Emil Davidovič, den die HfJS 1988 erwarb. Davidovič, der die Lager der Nationalsozialisten überlebte, brachte »kistenweise Bücher« mit, als er in den 1960er-Jahren die Tschechoslowakei in Richtung Dortmund verließ. Auf die Grundfrage der Provenienzforschung in Bibliotheken – »woher

kamen all diese Bücher?« (S. 29) – musste Zschommler feststellen, dass viele von deren früheren Besitzer*innen in der Shoa ermordet worden waren. Er wendet sich der Geschichte des Jüdischen Museums in Prag zu, das als *Jüdisches Zentralmuseum der SS* während des Krieges zwangsweise in die Deportationsmaschinerie der Nationalsozialisten eingegliedert wurde. In seinen Räumen richtete man eine Sammelstelle für Raubgut ein. Nach Kriegsende wurden herrenlose Bücher u. a. an Rabbiner wie Davidovič abgegeben – zum Wiederaufbau der jüdischen Gemeinden (vgl. S. 29).

Karten, Manuskripte, Musikalien

Norman Köhlers Beitrag über Provenienzrecherche in der Zentralbibliothek für Wirtschaftswissenschaften – Leibniz-Informationszentrum Wirtschaft (S. 21–27) behandelt u. a. eine Beschaffungsreise des damaligen Bibliotheksdirektors Gülich 1940 zum Erwerb von »belgischen Beutekarten« nicht nur Belgiens, sondern auch der belgischen Kolonien. Sie dienten den »wehrwirtschaftlichen Arbeiten« (S. 26) des Instituts. Das generell große Interesse der Nationalsozialisten an Material über Kolonialwirtschaft und Kolonialpolitik verbindet die Provenienzforschung zu NS-Raubgut mit der zu Raubgut aus kolonialen Kontexten.

Um Aufarbeitung der Kolonialgeschichte geht es auch im Beitrag von Jürgen Zimmerer und Jakob Wigand über die Papyrus-Sammlung der Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg. Er trägt den Titel »Kolonisierte Manuskripte« (S. 49–52). Theoretische Überlegungen zu Schriftlichkeit als eurozentrischem Maßstab für Kultur bekommen hier viel Raum. Das Projekt ist Teil des von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) geförderten Exzellenzclusters »Understanding Written Artefacts« und versteht sich als »Pilotstudie zu einer umfassenderen Aufarbeitung kolonialer Manuskripte in europäischen Sammlungen« (S. 50). Es darf damit gerechnet werden, dass solche kolonialen Kontexte zukünftig auch in der Provenienzforschung an Bibliotheken mehr Aufmerksamkeit bekommen.

Ingrid Pérez de Laborda und Uta Schaumberg von der Bayerischen Staatsbibliothek (BSB) unternehmen aktuell eine systematische Prüfung von Handschriften, Musikhandschriften und Notendruckten, von denen ca. 17.500 in der NS-Zeit erworben wurden (S. 34–41). Auch in den vielfältigen Sammlungen der DNB in Leipzig sind übrigens nicht nur Bücher zu untersuchen: Die Bandbreite reicht »von seriellen Gegenständen wie Büchern und Pianorollen über Archivdokumente bis hin zu unikalen kulturhistorischen Zeugnissen der Geschichte des Schrifttums« (S. 44 f.).

Digitale Dokumentation

Dann wäre da noch die Frage nach dem Platz der Provenienzforschung im Bibliothekskatalog. Da hier auch in einigen Bibliotheken, die längst Provenienzforschung

betreiben, noch Entwicklungsbedarf besteht, haben verschiedene Ansätze ihren berechtigten Platz in *Provenienz & Forschung*. Reinhard Laube gewährt Einblick in die Lösung der Herzogin Anna Amalia Bibliothek. Dort werden seit 1997 »Informationen zu Provenienzen von Exemplaren, zu Vorbesitzer*innen und Gebrauchsspuren standardisiert im Katalog dokumentiert, seit 2010 auch mit normierten Hinweisen auf Sammlungszusammenhänge« (S. 55).

Die UB Wien verzeichnet Provenienzen virtuell in der Kunstdatenbank des Nationalfonds der Republik Österreich für Opfer des Nationalsozialismus, wie Markus Stumpf informiert. Außerdem sollen Objekte, die nicht restituiert werden können, mit möglichst einheitlichen Metadaten im Bibliothekskatalog und im Repitorium dokumentiert werden. Auf diesem Gebiet konnte Stumpf einiges erreichen und für den Österreichischen Bibliotheksverbund (OBV) sind »mittlerweile im Katalogisierungshandbuch detaillierte Anleitungen und Vereinbarungen dazu vorhanden« (S. 65).

Bald ein neues Konzept

Diese Ausgabe von *Provenienz & Forschung* sei Bibliothekar*innen besonders ans Herz gelegt, um Anregungen für Provenienzforschung in der eigenen Institution zu finden, um sich für blinde Flecken in deren Geschichte sensibilisieren zu lassen und nicht zuletzt auch, um den Blick für Provenienzhinweise in den eigenen Beständen zu schärfen.

Zu kritisieren wäre an den Beiträgen in *Provenienz & Forschung*, dass ihnen ihre Genese aus Projektberichten oft zu sehr anzumerken ist. Der allzu häufig anzutreffende Dreiklang aus Institutionsgeschichte, Quellenlage und Rechercheerfolgen dürfte gerne des Öfteren durch tieferen Einblicke in einzelne Raubgutfälle oder theoretische Überlegungen unterbrochen werden. Übrigens soll dieses Heft mit seinem Schwerpunkt zu Bibliotheken das letzte von *Provenienz & Forschung* in der gewohnten Form sein. Angekündigt ist von Seiten des DZK eine Überarbeitung des Konzepts, mit der auch eine Ausweitung des Online-Auftritts einhergehen soll. Als E-Books sind die Ausgaben der Zeitschrift bereits verfügbar. Es bleibt zu hoffen, dass bei dieser erfreulichen Ausweitung der digitalen Angebote das analoge gedruckte Buch als Objekt der Provenienzforschung weiterhin die verdiente Aufmerksamkeit bekommen wird.

LISA TRZASKA

Anmerkung

- 1 Aktuell und in der Vergangenheit vom DZK geförderte Projekte sind über den »Projektfinder« der Stiftung recherchierbar: <https://www.kulturgutverluste.de/Webs/DE/Forschungsoerderung/Projektfinder/Index.html> [Zugriff am: 17.01.2022].

Rezensent*innen

Dr. Christian Oesterheld, Direktor, Zentralbibliothek Zürich, Zähringerplatz 6, CH-8001 Zürich, christian.oesterheld@zb.uzh.ch

Dr. Annelen Ottermann, Oberbibliotheksrätin i. R. Platanenstraße 17, 55129 Mainz, ottermann.annelen@gmail.com

Lisa Trzaska, Freie Universität Berlin, ZE Botanischer Garten und Botanisches Museum, Wissenschaftliche Mitarbeiterin, Provenienzforschung Bibliothek, Königin-Luise-Straße 6–8, 14195 Berlin, lisa.trzaska@fu-berlin.de